

Heilsam erzählen Geschichten von der Gotteskraft

Dr. Ulrike Metternich, Projektstudienleiterin, Evangelische Akademie zu Berlin

Vortrag bei der Tagung

„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“

Feministische befreiungstheologische Sommerakademie

1. bis 3. Juli 2022

Ev. Bildungsstätte auf Schwanenwerder

Die Evangelien sind voller wunderbarer Heilungsgeschichten. Allein ein Drittel des Textbestandes des Markusevangeliums sind solche Geschichten. Ebenso enthalten die Matthäus- und Lukas-evangelien sehr viele Heilungsgeschichten; auf diese drei Evangelien werde ich mich heute Morgen beziehen und die Kraft dieser Geschichten beleuchten.

Die Evangelien sind voller wunderbarer Heilungsgeschichten. Sie erzählen von Männern, Frauen und Kindern, die von Krankheiten befreit werden. Gelähmte, Gekrümmte, Blinde und viele andere mehr richten sich auf, Jubel, Freude und Gotteslob breiten sich aus. Die Kraft Gottes ist in den Schwachen mächtig.

Wenn wir Heilungsgeschichten lesen, dann lösen sie bei uns mehr Irritationen als überschwängliche Freude aus und das hat gute Gründe.

Zum einen: Wir lesen diese Geschichten traditionell primär als eine Verherrlichung Jesu. Ich habe in meinem Studium noch gelernt, dass die Heilungs- und Wundergeschichten eigentlich nur in die Evangelien hineingeschrieben wurden, damit Jesus einem hellenistischen Wundertäter ähnlich werden sollte. Ich denke, das stimmt so nicht – und doch ist etwas an dieser Annahme nicht ganz falsch. Ich komme später darauf zurück.

Zum anderen: In den Heilungsgeschichten steht sehr oft: „Dein Glaube hat dich gerettet.“ Dein Glaube hat dich gerettet – hat dich gerettet; es ist also schon geschehen. Der Glaube ist Rettung jetzt. Was soll das bedeuten? „Dein Glaube hat dich gerettet (sozo)“, steht nicht nur sehr oft in Heilungsgeschichten, er kommt auch ausschließlich in Heilungsgeschichten vor. Es scheint ein sehr wichtiger Satz zu sein, jedenfalls für die Menschen, die die Evangelien geschrieben haben. Für uns aber ist dieser Satz seltsam fremd.

So fremd und unverständlich, dass die meisten deutschen Übersetzungen ihn uns in seiner Sperrigkeit vorenthalten und übersetzen: „Dein Glaube hat dich gesund gemacht.“ Das können wir nun besser verstehen? Wirklich? Oder hat nicht diese Übersetzung unsere Assoziationsräume in eine ganz falsche Richtung gelenkt. Wir fangen an sehr individualistisch darüber nachzudenken, ob unser Gesund- oder Kranksein etwas mit unserem Glauben zu tun habe. Glücklicherweise machen uns solche Gedankenspiele nicht.

Meine These ist: Heilungsgeschichten sind ein Powerpaket – Geschichten voller Gotteskraft. Diese These möchte ich Euch heute entfalten:

Heilungsgeschichten sind ein Powerpaket, eine energiegeladene Kraftquelle, ein Resilienz- und Schutzraum, der Mutlose und Niedergeschlagene aufnimmt, ihnen Sprache gibt und sie aufrichtet. Heilungsgeschichten machen den Raum der Gottese Erfahrung auf. Sie öffnen den Raum des Vertrauens auf die lebendige Kraft Gottes, die in den biblischen Schriften bezeugt wird.

Heilungsgeschichten sind ein Powerpaket – aber erst auf den zweiten Blick. Auf den ersten Blick sind Heilungsgeschichten nicht leicht zu verstehen und das hat gute Gründe: Die Geschichten sind gefährlich und ihre Weitergabe gefährdet diejenigen, die sie erzählen.

Warum sollten Heilungsgeschichten gefährlich sein? Sie erzählen doch vom Heilwerden, von neuem Aufstehen, vom Auferstehen, von neuem Mut, von Hoffnungskraft, die von Mund zu Mund weitergegeben wird. Sie erzählen von der Kraft Gottes, die aufleben und jubeln lässt. Was soll daran gefährlich sein? Wo liegt das Problem?

Das Problem liegt darin, dass die Falschen ermutigt werden vom Heilwerden und Aufstehen zu träumen. Jedenfalls die Falschen aus der Sicht der Römer.

Alle Evangelien wurden nach 70 n.Chr. geschrieben. Dieses Datum ist entscheidend! 70 n. Chr. endete der jahrelange blutige Krieg Roms gegen Jerusalem. Im Jahr 66 n. Chr. ordnete Kaiser Nero die Niederschlagung des jüdischen Widerstands gegen Rom an. Jahr für Jahr fraßen sich die römischen Truppen Stadt für Stadt und Dorf für Dorf näher an die Hauptstadt heran. Jedes Jahr fiel eine Ortschaft nach der anderen den römischen Truppen in die Hand. Im Jahr 67 Jotopata, Tiberias, Magdala, Gischala, Gamla, Gerasa. Im Jahr 68 Jericho, Qumran, Hebron.

Was im Jahr 70 übrig blieb, war ein verwüstetes Land und ein völlig zerstörtes Jerusalem. Der Tempel eine Ruine. Die Menschen ermordet, vertrieben, versklavt. Es wurden so viele Menschen versklavt, dass die Sklavenpreise fielen. Ebenso fielen die Goldpreise weltweit angesichts der Werte, die aus dem jüdischen Tempel nach Rom gebracht wurden. Rom hatte viel Kraft gebraucht, um das jüdische Volk niederzuschlagen. Nach dem Willen Roms sollte es nie wieder aufstehen.

Damit sind unsere Evangelien Nachkriegsliteratur. Sie sind die Geschichten von Überlebenden und sie sind Geschichten zum Überleben.

Nach der Katastrophe im Jahr 70 n. Chr. als der Tempel in Schutt und Asche lag, als die Menschen verstreut worden waren, fingen sie neu an zu erzählen. Sie erzählten von Jesus. Der Name Jesus – hebräisch Jeschua – heißt übersetzt: Gott rettet, Gott hilft, Gott befreit. Jesus ist in der griechischen Sprache der Soter: der Retter.

In ihrer aktuellen Bedrängnis halten sie sich fest an dem, in dessen Nachfolge sie schon lange stehen. Jesus ist der von Gott gesandte Retter, Befreier, Mutmacher, damals und heute. Sie erzählen das ganze Leben von Jesus neu, noch einmal vom Anfang bis zum Ende und sie flechten in das Gewebe der Erinnerung ihre eigene mit Geschichte ein.

Gott hat das Schreien der gequälten Bevölkerung gehört, immer und immer wieder. In Psalm 12, 6 steht: „Weil die Elenden Gewalt leiden und die Armen seufzen, will ich jetzt aufstehen“, spricht der Ewige, „ich will Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt.“

Wie schreibt man vom Aufstehen und vom Befreitwerden in Zeiten absoluter imperialer Gewalt? Am besten gar nicht.

Aber die Menschen, die die Evangelien schrieben, wollten gehört werden, sie wollten weltweit gehört werden. Also schrieben sie sehr mutig in Griechisch, in der Sprache, die im gesamten römischen Reich gelesen werden konnte. Aber sie konnten nicht offen kommunizieren. Pressefreiheit gab es im römischen Imperium nicht. Der Kaiser verlangte Gehorsam und Unterordnung, er beanspruchte alle weltliche und alle göttliche Macht. Ein falsches Wort oder auch nur ein leiser Verdacht des Widerstands konnte das Leben kosten - damals und auch heute in viel zu vielen Ländern. Wir können das jeden Tag in der Zeitung lesen.

Die Menschen hinter den Evangelien mussten daher ihre Botschaft gut verpacken. So, dass ihre Schriften vom Heilwerden und Aufstehen nicht unter die römische Zäsur fielen. Drohte nicht die Gefahr, dass diejenigen, die an einen Auferstandenen glaubten, selbst den Aufstand wagten? Die Verfasser der Evangelien wählten ihre Worte mit Bedacht und doch wollten sie so schreiben, dass sie von denen verstanden werden konnten, die sie verstehen sollten.

Es war zu gefährlich, unter Klarnamen zu schreiben. Die Menschen, die die Evangelien geschrieben haben, haben ihren Namen nicht preisgegeben. Ihre Schriften sind anonym und subversiv. Aber wer Ohren hatte, der konnte hören. Wer etwas von der jüdischen Tradition wusste, wer sowieso schon der Meinung war, dass Rom eine grausame Besatzungsmacht war, wer unter der kriegerischen Zerstörung gelitten hatte, der hörte die leisen Zwischentöne.

Die Evangelien machen die Notlage der Bevölkerung sichtbar, aber auf eine indirekte Art und Weise. Sie schreiben nicht: unsere Kinder leiden an Hunger, unsere Bevölkerung ist krank und den Regierenden ist unsere Situation völlig egal. Die Evangelien machen die Notlage der Bevölkerung sichtbar, indem sie schildern, was Jesus sieht. Mitfühlend, aufmerksam und barmherzig nimmt Jesus die Situation wahr und sagt:

- „Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten.“ (Mk 8,2f.)
- „Und Jesus stieg aus (dem Boot) und sah die große Menge; und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ (Mk 6,34)
- „Und Jesus stieg aus (dem Boot) und sah die große Menge; und sie jammerte ihn und er heilte ihre Kranken.“ (Mt 14,14)

Jesus sieht mit den Augen Gottes hin und sieht die von Ausbeutung, von Krieg und von Hunger gezeichnete Bevölkerung. Ich bin mir sicher, ich muss jetzt nicht viel sagen. Unsere Gedanken laufen weiter, denn Krieg und Hunger in unerträglichem Ausmaß passieren bis heute jeden Tag in viel zu vielen Ländern, ich nenne nur den Jemen, Afghanistan und die Ukraine. Die Not schreit zum Himmel.

Ich zitiere noch einmal Psalm 12,6: „Weil die Elenden Gewalt leiden und die Armen seufzen, will ich jetzt aufstehen“, spricht der Ewige, „ich will Hilfe (sotheria) schaffen dem, der sich danach sehnt.“

Stimmt irgendetwas an diesem Psalmwort? Kommt irgendwo Befreiung her? Ist es nicht völlig utopisch an Rettung zu glauben? Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit schlagen über uns zusammen. Resignation und Ohnmacht breiten sich aus. Eine gute Zukunft gibt es nicht mehr.

Genau in diese Verzweiflung hinein schreiben die Evangelien Heilungsgeschichten. Sie öffnen für uns den Raum der Gottesbeziehung. In diesem Raum ist es laut, es wird gerufen, geklagt, geschrien: Vielleicht mit Worten aus Psalm 59 (3-4): „Entreiß mich denen, die Unrecht tun, vor blutgerigen Männern rette (sozo) mich! Denn siehe: Sie lauerten mir auf, Mächtige greifen mich an“. Stimmengewirr von allen Seiten, das laute Heulen und das leise Schluchzen. Und auch das stille Wimmern der Erschöpften und Verzweifelten, die sagen: „Ich bin so müde vom Seufzen; ich schwemme mein Bett die ganze Nacht und netze mit meinen Tränen mein Lager.“ (Ps 6,7)

Keiner und keine ist allein in diesem Raum. Generationen flüstern sich ins Ohr, dass Gott sie nicht im Stich lässt. Nicht in Ägypten, nicht in Babylon und auch jetzt nicht im römischen Reich. Sie vergewissern sich, dass ihr Schreien erhört wird und Gott sein Angesicht seinen Menschen zuwenden wird:

Sie klammern sich daran, was sie zu beten gelernt haben: „Die aufschrien, hat der EWIGE erhört, er hat sie all ihren Nöten entrissen.“ (Ps 34, 18) Das ist nicht nur ein frommer Satz, sondern auch ein Raum der Erfahrung. Es ist der Aufruf nicht an der Gegenwart zu verzweifeln, sondern sich immer und immer wieder daran zu erinnern, dass Gott seine Menschen nie vergessen hat und nie vergessen wird.

Oder Psalm 22,5: „Dir haben unsere Väter/Mütter vertraut, sie haben vertraut und du hast sie gerettet.“

Nicht an der Gegenwart verzweifeln und auch nicht in Zukunftsangst ersticken. Im Gegenteil, festhalten an der großen Treue Gottes zu seinen Menschen. Die Kraft Gottes kann heilen und befreien, gegen allen Augenschein. So rufen die Betenden in Psalm 80,4: „Gott, stelle uns wieder her! Lass dein Angesicht leuchten und wir sind gerettet (sozo)!“

Mit dem Vertrauen auf Gott ist die Zukunft offen. Denn es wird eine andere Zeit kommen (Ps 72,3): „Dann tragen die Berge Frieden für das Volk und die Hügel Gerechtigkeit. 4 Er schaffe Recht den Elenden des Volks, / er rette (sozo) die Kinder der Armen ...“

Wie Ihr gemerkt habt, habe ich schon mehrmals Psalmen zitiert und weitere werden folgen. Ich tue das, weil die Psalmen die Gebetssprache der Menschen waren, die die Evangelien geschrieben haben. Und weil das Wort sozo – retten – nicht nur sehr häufig in Heilungsgeschichten vorkommt, sondern auch sehr häufig in den Psalmen. Psalmen werden in den Evangelien immer wieder zitiert, so ist das Magnificat Marias eine Zusammenstellung von Psalmversen mit einer expliziten Kritik an den bestehenden Unrechtsstrukturen. Maria singt: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“ (Lk 1, 52f.).

Der Gekreuzigte stirbt mit Psalm 22 (Vers 2) auf den Lippen:
„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,
bleibst fern meiner Rettung (soteria), den Worten meines Schreiens?“

Soweit der Vers, den wir kennen – und dann heißt es weiter in Psalm 22,5-6:
„Dir haben unsere Väter/Mütter vertraut,
sie haben vertraut und du hast sie gerettet.
Zu dir riefen (krazo) sie und wurden befreit (sozo),
dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden.“

Das Schreien der Betenden wird mit dem griechischen Wort „krazo“ wiedergegeben. Das Schreien der Betenden vertraut auf Gehörtwerden und auf Befreiung aus der Notlage.

Würden wir die Heilungsgeschichten zu einem modernen Podcast verarbeiten, dann müssten wir mit einem hohen Geräuschpegel einsetzen: In vielen Heilungsgeschichten ist das Geschrei laut. So schreit der Gerasener auf den Gräbern (Mk 5,5), es schreit der Vater, der Jesus um die Heilung seines Sohnes bittet (Mk 9,24), es schreit der blinde Bartimäus: „Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Dächer werden aufgebrochen, um einen Gelähmten in seiner Bahre herunterzulassen, eine kanaanäische Frau schreit Jesus laut hinterher, bis er mit ihr diskutiert und ihre Tochter heilt (Mt 15, 21ff.23).

Als Jesus auf dem Esel nach Jerusalem einreitet, schreit das ganz Volk: „(Sie) schrien: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Gelobt sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt! Hosianna in der Höhe!“ (Mk 11,9f.) Das Wort Hosianna heißt übersetzt nichts anderes als: Rette doch, Hilf doch.

Die Bibel in gerechter Sprache übersetzt richtiger: „Hilf doch! Gesegnet sei wer im Namen GOTTES hereinkommt! Gesegnet sei das kommende Reich unseres Vorfahren Davids! Hilf doch, Du in der Höhe!“

Ich vermute, dass uns der erste Teil des Rufes, wie es in der Lutherübersetzung heißt – „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ – vertrauter ist als der Folgetext: „Gelobt sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt!“ Dass Hosianna ein Schrei nach Hilfe und Rettung ist, wissen die meisten Christenmenschen nicht. Hosianna hat sich in unserer Tradition zu einem Jubelruf verwandelt. Und auf das Reich unseres Vaters David warten wir auch nicht. Selbst wenn wir im Vater Unser beten: „Dein Reich komme.“

Nur wer zwischen den Zeilen der Evangelien lesen kann, liest den Skandal hinter dem Hilfeschrei der Menge. Sie schreien nach einer anderen Weltordnung. Sie schreien laut nach Veränderung und ja – wer die Psalmen kennt, hört hinter Mk 11,9 die Worte aus Psalm 118,25: „Ach, GOTT, bring doch RETTUNG (soteria)! Ach, GOTT, gib doch Gelingen! 26 Gesegnet sei, der da kommt im Namen GOTTES!“

Jesus hört das Schreien. In ihm und durch ihn fließt Gottes Kraft den Menschen zu. Jesus heilte alle ihre Kranken. Auf der Oberfläche der Worte scheint alles ganz harmlos. Jesus ist ein Heiler, so wie es damals viele Heiler gab. Und ja, er ist wohl so etwas wie hellenistischer Wunderheiler. Jedenfalls so sollten es die Römer sehen, die nicht zwischen den Zeilen lesen konnten. Alles ganz harmlose Geschichten.

Schauen wir aber näher hin, dann erkennen wir den hidden transcript, wie James Scott es nannte. Es gibt keine richtige Übersetzung dafür, aber „versteckte Botschaften“ oder eine „versteckte Agenda“ würde dem nahe kommen.

Heilungsgeschichten sind absolut keine harmlosen Geschichten. Sie sind Geschichten voller Kraft und Widerstand. Sie richten im Namen JHWHs die geschundene Bevölkerung auf.

Um das zu verdeutlichen, wähle ich hier als Beispiel die Heilungsgeschichte aus, an der dies besonders leicht zu erkennen ist: die Heilung des Geraseners (Mk 5,1-20). Da sitzt ein Mann mitten in der Stadt Gerasa auf Gräbern und ist völlig verstört. Jesus befreit ihn von einem „ unreinen Geist“, der sich selbst Legion nennt; das ist der Name für eine römische Truppe von 3000 bis 6000 Mann.

Von Flavius Josephus erfahren wir, dass Gerasa von den römischen Soldaten brutal überfallen wurde. Alle jungen Männer, die nicht rechtzeitig geflüchtet waren, wurden ermordet (Bell 4,9.1). Und da sitzt einer auf den Gräbern ... Heute würden wir sagen, dieser Überlebende ist traumatisiert. Der Theologe Andreas Bedenbender hat aufgezeigt, dass viele Heilungsgeschichten auf die Orte größter Kriegsverbrechen gelegt wurden.

Die Heilungsgeschichten geben Zukunft, wo es keine Zukunft geben soll. Die Evangelien reihen Heilungsgeschichte an Heilungsgeschichte. Jede einzelne Geschichte erzählt auf ihre Art und Weise, dass eine Frau, ein Mann, ein Kind neu aufstehen und neu aufleben können. In der Geschichte von der Blutflüssigen wird diese Kraft zum Aufstehen benannt als die Dynamis – die Kraft Gottes, die aufrichtet und befreit.

Wenn wir – wie ich eben sagte – die Heilungsgeschichten in einen modernen Podcast verarbeiten würden, dann hätten wir zunächst den großen Schrei nach Hilfe und am Ende ein lautes Freudengeschrei. Die Heilungsgeschichten machen den Raum auf, einander zu erzählen, wo sich etwas zum Guten gewendet hat, jetzt schon. Sie erzählen, dass mitten in der Not die unsichtbare Kraft Gottes wie ein leiser Wind die Seelen wieder aufgerichtet hat.

Sie ermutigen die Leser und Leserinnen bis heute, der aufrichtenden Kraft Gottes zu vertrauen. Vielleicht ist diese Kraft uns auch schon begegnet?

Können wir aus unserem Schatz der eigenen Erinnerung Geschichten erzählen, wo das Leben eine wunderbare Wendung genommen hat. Wo wir neu aufgerichtet wurden?

Die Heilungsgeschichten erzählen nicht vom Heilwerden der ganzen Welt. Sie malen nicht wie die Offenbarung ein leuchtendes Bild einer geheilten Erde und eines neuen Jerusalems vor unsere Augen. Aber sie ermutigen, an der Hoffnung festzuhalten, die sich aus den biblischen Schriften speist, dass Gottes Kraft nicht ferne bleibt, sondern befreit und rettet.

Psalm 22,5-6:

„Dir haben unsere Väter/Mütter vertraut,
sie haben vertraut und du hast sie gerettet.
Zu dir riefen (krazo) sie und wurden befreit (sozo),
dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden.“

So betete der Gekreuzigte und Auferstandene und so beten die Menschen mit.

Die große Hoffnung auf Zukunft speist sich aus den vielen kleinen Geschichten des Alltags. Wir können es jetzt erfahren. Die Kraft Gottes richtet die Schwachen auf. Das griechische Wort vom Aufstehen der Geheilten ist egeirein – das gleiche griechische Wort, mit dem das Auf-er-stehen Jesu benannt wird.

Die Heilungsgeschichten erzählen von einem Prozess des Auferstehens der Bevölkerung an vielen verschiedenen Orten. Alle, die in diesen Prozess eingebunden sind, fangen an zu singen, zu loben, zu feiern. Sie werden die Söhne und Töchter Gottes genannt. Sie sind herausgerettet aus allen Zuschreibungen Roms. Sie sind mehr als eine unterdrückte Bevölkerung, die auf Gehorsam und Unterordnung gedrillt wird. Sie sind die befreiten Kinder Gottes.

Das kann sehr fromm klingen und es ist auch sehr fromm. Aber es ist auch gefährlich seinen Glauben und seine Frömmigkeit an einen Auferstandenen zu binden, der jeden und jede Einzelne mit der Kraft zum Aufstehen ansteckt, besonders in Zeiten politischer Unterdrückung.

Deshalb war es gut, nicht nur fromm zu sein, sondern auch mutig und konspirativ. Gruppen gegenseitiger Unterstützung zu bilden. Gemeinsam zu leben, zu beten, zu hoffen und zu handeln. Dieser gemeinsame Glaube ist Rettung jetzt. Schutzraum und Aktionsraum zugleich.

Ich fasse zusammen: Die Heilungsgeschichten sind ein Powerpaket. Sie sind Geschichten voller Gotteskraft. Sie ermutigen, darauf zu vertrauen, dass Gott, JHWH, tragender Boden war und ist und bleiben wird. Die Evangelien als ganze und auch die Heilungsgeschichten nutzen die ganze Speicherkammer des biblischen Glaubens. Sie öffnen den Raum des Vertrauens auf die lebendige Kraft Gottes, die in den biblischen Schriften bezeugt wird.

Psalm 22,5-6:

„Dir haben unsere Väter/Mütter vertraut,
sie haben vertraut und du hast sie gerettet.
Zu dir riefen (krazo) sie und wurden befreit (sozo),
dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden.“

Nicht an der Gegenwart verzweifeln und auch nicht in Zukunftsangst ersticken. Festhalten an der großen Treue Gottes zu seinen Menschen. Dieser Glaube ist Rettung jetzt.